

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 37.

KÖLN, 11. September 1858.

VI. Jahrgang.

Inhalt. Die diesjährige Musikzeit in London. Schluss. Johann Baptist Cramer (Nekrolog). Von A. — Anna Capponi (Nekrolog). — Der musicalische Theil der dritten Säcularfeier der Universität Jena. Von Dr. K. S. — Aus Frankfurt am Main (Aufführung des II. Theiles von Göthe's Faust. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Das märkisch-westfälische Sängerfest zu Unna — Coblenz — Goldberg — Giessen, Dr. Friedrich Zamminer † — Stuttgart — Leipzig, K. E. Conrad † — Wien, Hof-Capellmeister Bott — F. Kletzer).

Die diesjährige Musikzeit in London.

(Schluss. S. Nr. 35 und 36.)

Die Soireen und Matineen für Kammermusik, welche die seit Jahren hier acclimatisirten deutschen Künstler, die Herren Pauer und Halle, zu veranstalten pflegen, waren dieses Jahr sehr gut besucht und durch die Mitwirkung Joachim's besonders anziehend und glänzend.

Ernst Pauer ist ein vortrefflicher Clavierspieler, der mit Geist auffasst und mit Geist wiedergibt, was er aufgefasst hat. Seine drei Soireen gab er in Hanover Square Rooms. Beethoven's Sonate mit der Violine (Joachim) in *C-moll*, eine Fuge von Bach, Haydn's Trio in *G* (mit Joachim und Piatti), dessen Rondo wiederholt werden musste, Schumann's Trio in *D-moll*, bei dem man mehr die Ausführung als die Composition bewunderte, daneben Tartini's Höllen-Triller; dann Beethoven's Sonate in *F* mit Violoncell, Op. 5 (Piatti), F. Schubert's Trio in *B*, Op. 99, Beethoven's eilftes Violin-Quartett in *F* (Joachim, Ries, Pollitzer, Piatti — wundervoll ausgeführt!); endlich Schumann's Quartett für Pianoforte, Op. 47 (mit Joachim, Sinton und Paque), Joachim's Hebräische Melodien für Bratsche und Clavier, Beethoven's Quintett für Clavier und Blas-Instrumente, Mendelssohn's Variationen-Duo, Spohr's Scherzo für Violine (Sinton) und Piano bildeten die Hauptnummern der drei Programme. Pauer gab in der Regel noch einige kleinere Stücke von seiner Composition zu, spielte auch einmal Liszt's *Carneval von Pesth* — *virtuositatis causa*. Joachim's Einfluss mag wohl hauptsächlich die Compositionen Schumann's aufs Programm gebracht haben, und allerdings konnte es keine bessere Gelegenheit geben, als der Verein von solchen Künstlern darbot, den schon früher missglückten Versuch, Schumann in England populär zu machen, zu wiederholen. Trotzdem war das Ergebniss dasselbe: das Publicum blieb kalt und zuweilen sichtbar verlegen, wie einer, der, in einen Wald geführt

und dort allein gelassen, nicht weiss, wo aus und ein, so dass ihn selbst das dunkle Grün des Dickichts und die wunderbare Verzweigung über seinem Haupte ängstigen, weil nirgends ein Sonnenstrahl, d. h. eine Melodie, ihm Licht gibt und ihm den Weg zeigt.

Wenn Pauer mehrere Kräfte für seine Soireen in Anspruch nahm, auch Gesang hinzugog — Madame Pauer ist eine recht brave Sängerin —, so gab Hallé zunächst drei Matineen in seinen Salons, in denen er allein spielte, so genannte *Recitals* (Vorträge), wie man sie hier nennt, wie ja auch z. B. Liszt seine Concerte meist allein gab. Von Beethoven trug er die Sonaten in *D-dur*, Op. 10, *C-moll*, Op. 111, *A-dur*, Op. 2, *E-dur*, Op. 109, *Es-dur*, Op. 7, *E-moll* und *dur*, Op. 90, vor. Ferner J. Seb. Bach's chromatische Phantasie nebst Fuge und die *Partita* in *G*; zwei grosse Sonaten von Clementi (in *G-moll* und *F-dur*), wahre Prachtstücke, und einige kleinere Stücke von Mozart und Haydn. Von den Neueren kamen nur Chopin und Stephen Heller vor.

Nach Ablauf dieser Soireen vereinigte sich Hallé mit Joachim und Piatti zu drei Kammermusik-Concerten in Willis' Rooms, die eine ganz besonders glänzende und zahlreiche Zuhörerschaft anzogen. Diese heiligen drei Könige der Musik trugen die Trio's in *E-dur* von Haydn, in *D* und in *Es*, Op. 70, von Beethoven, in *C-moll*, Op. 66, von Mendelssohn (wobei Sinton an Joachim's Stelle trat, der London bereits verlassen hatte) vor, ferner Duette für Pianoforte und Violine oder Cello, z. B. Beethoven's Kreutzer-Sonate, Op. 47, Schumann's Stücke im Volkstone und Beethoven's Op. 102 (!) für Clavier und Violoncell, auch einzelne Solostücke. Die Krone des letzten Concertes war Mozart's Doppel-Concert für zwei Claviere in *Es-dur* mit Orchester, gespielt von Miss Goddard und Hallé, mit Hummel's, von Hallé arrangirten Cadenzen. Ein gespannteres, andächtigeres und inniger befriedigtes Auditorium hat man selten gesehen, als dasjenige, das am 8. Juli

den lieblichen Tönen dieser einfachen und doch so schönen Composition lauschte. Ausserdem spielte Hallé noch Beethoven's Sonate Op. 96, jenes durch und durch von poetischem Duft gewebte Tonstück, mit Sainton und Clementi's grosse *G-moll*-Sonate noch einmal auf allgemeinen Wunsch.

Auch die Matineen der Frau Szarvady-Clauss in Willis' Rooms waren recht besucht. Dass auch diese deutsche Künstlerin nur gute Musik spielt, ist bekannt, eben so, dass sie sie ganz vorzüglich spielt. Sie trug Sonaten von Beethoven, Bach's chromatische Phantasie und Fuge, Trio und Quartett von Mendelssohn u. s. w. vor. Die Palme erkannte man ihr aber im Vortrage der Musik von Chopin und Stephen Heller zu.

Unter den Einzel-Concerten sind das von Molique und die Matineen von Derffel zu erwähnen.

Molique, der tüchtige Veteran der Violinisten, mit grossem Ton und breitem Spiel auf wirklichen Saiten, nicht auf Spinnfäden, verdient es in hohem Grade, dass man sich in Deutschland erinnere, dass er zu denjenigen Künstlern gehört, die im Auslande den Stolz Deutschlands ausmachen. Er gibt hier seit langer Zeit jährlich ein grosses Concert in Hanover Square Rooms, kommt aber nie mit leeren Händen und weicht in seinem Programm nie von der edelsten Richtung der Tonkunst ab. Das Neue, das er dieses Jahr brachte, war eine Concert-Ouverture, ein Concert für Pianoforte und Orchester, für seine Tochter Anna componirt, und ein Concert für die Concertina.

Die Ouverture ist ein vortreffliches Werk, in bestimmter, klarer Form, voll Schwung, ohne Auswüchse irgend einer Art, die den natürlich aufgeschossenen Stamm entstellen. Sie wurde sehr warm aufgenommen und unter Leitung des Componisten vom Orchester des Krystallpalastes recht gut aufgeführt. Herr Manns dirigitte die übrigen Sachen. Das Pianoforte-Concert in *F-moll* hat drei Sätze. Der erste ist von sehr ernstem, fast düsterem Charakter, für den Solospieler ausserordentlich schwer und nicht immer dankbar, da sich Molique wenig um die Spielbarkeit bekümmert hat, auch wohl auf dem Clavier nicht ganz zu Hause sein mag. Der zweite Satz hat viel Melodie und Ausdruck; der letzte, ein sprühendes Rondo, bildet einen vortrefflichen Contrast zu den beiden ersten Sätzen und führt das Ganze zu einem glänzenden Schlusse. Das junge Fräulein Anna, die im vorigen Jahre zum ersten Male aufgetreten ist, ärntete durch die Correctheit ihres Spiels in den schwierigsten Passagen grosse Anerkennung.

Eine höchst überraschende Leistung war die eines Signor Regondi auf der Concertina. Was soll dieses Instrument im Concertsaale? Wie in aller Welt kommt der strenge Molique dazu, eine solche Frivolität zuzulassen? —

Das waren die Gedanken der meisten Zuhörer, namentlich der Musikkenner und Musiker, die in grosser Anzahl vorhanden waren. Aber siehe da! man hörte eine sehr geistvolle und schöne Composition, ein vollständiges Concert mit Orchester in drei Sätzen, und einen Virtuosen-Vortrag, der das unbedeutende Instrument den lieblichsten Blasinstrumenten ebenbürtig machte, indem es durch eigenthümliche Klangfarbe und Ausdrucksfähigkeit alle Zuhörer für sich gewann.

Molique selbst spielte Spohr's Concert Op. 38 und seinen Fandango mit bekannter Meisterschaft. Frau Rudersdorf sang die grosse Scene aus Spohr's Faust.

Herr Joseph Derffel aus Wien, der eine Professur der Mathematik an einem Gymnasium zu Wien aufgegeben hat, um sich ganz der Musik zu widmen, lebt seit vorigem Jahre hier und in Brighton. Seine Matinee (am 18. Juni), in welcher ihn Benedikt, Joachim und Piatti nebst den Sängern Signora Finoli, Signor Lucchesi und Mr. Santley unterstützten, gab er in Hanover Square Rooms vor einer zahlreichen Zuhörerschaft. Er spielte mit Joachim und Piatti das Trio Op. 70, Nr. 2 in *Es*, von Beethoven, die Sonate in *D-moll*, Op. 29, von demselben, eine Bravour-Etude in *F-dur* und ein Capriccio in *As* von eigener Composition, und mit Joachim die Sonate Nr. 2 in *A-dur* von J. S. Bach. Joachim spielte ausserdem noch eine Romanze von eigener Composition und ein Capriccio von Paganini; Piatti das Ständchen von F. Schubert und seine Bergamasca. Somit war allerdings Ausgezeichnetes zu hören. — Derffel ist eine sehr beachtenswerthe Erscheinung; sein Mechanismus ist bedeutend und in Hinsicht auf weite Spannung und Unabhängigkeit der Finger staunenswerth. Dabei ist er durch und durch musicalisch und trägt mit Geist und Feuer vor. Die zwei Bravour-Compositionen, die er vorführte, unterscheiden sich sehr zu ihrem Vortheil von den Paradestücken der modernen Virtuosen; sie haben Gehalt in den Motiven und sind bei grossen und effectvollen Schwierigkeiten doch vortrefflich, thematisch und imitatorisch gearbeitet*).

Ueberschaut man nun die diesjährige musicalische Aërnte auf dem Felde der Vocal- und Instrumental-Musik ausserhalb der Opernbühnen in London, so findet man, dass sie allerdings einen schönen Ertrag geliefert hat, dessen Reichthum jedoch mehr in der Schwere des Korns als in der Menge desselben besteht. Wir gewahren, dass im Grunde nur wenige Componisten zu der Ehre gelangen, in London den Stoff zu den öffentlichen Musik-Auführungen zu liefern. Es sind dies allerdings — mit Ausnahme einiger Inländer — berühmte oder, richtiger, classi-

*) Ueber die Anwesenheit des Herrn Derffel in Köln vergl. Nr. 35 d. Bl. Die Redaction.

sche Namen. Allein wenn man dazu nimmt, dass im Grunde auch von diesen wieder nur wenige Werke dermaassen *en vogue* sind, dass man sie wiederholt und oft in drei bis vier verschiedenen Concert-Cirkeln vorführt, so lässt sich doch nicht läugnen, dass darin eine gewisse Eintönigkeit liegt, durch welche eine Geschmacksrichtung mit Hülfe des Einflusses der Mode und des herrschenden Tones erzeugt werden kann und zum Theil schon vorhanden ist, die sich eigensinnig beschränkt und nicht bloss das Verwerfliche im Neuen von sich abhält, sondern sich auch gegen das Gute und Vorzügliche, das die Epigonen und die Zeitgenossen liefern, verhärtet.

In England hört wirklich die Musik mit Mendelssohn auf; denn die Rücksichtnahme auf Componisten der Zeit, wie Costa, Sterndale Bennet und einige Andere, ist im Grunde nur eine locale. Wie wenig Boden Robert Schumann sowohl durch seine Gattin als durch Joachim gewonnen hat, habe ich schon erwähnt. Ferdinand Hiller ist weit mehr dem Namen nach bekannt, als durch seine Compositionen; von seinen neueren Werken kennt man hier gar nichts, und ich weiss nicht, ob selbst seine „Zerstörung von Jerusalem“ jemals hier aufgeführt werden ist — wenigstens muss es sehr lange her sein, wenn es der Fall gewesen.

Abgesehen von dieser Gefahr einer abgeschlossenen Einseitigkeit muss man gestehen, dass die Sache etwas sehr Ehrenwerthes, ich möchte sagen: Kunstheroisches hat. Ausser London, dürfte es in der ganzen Welt keine Stadt geben, wo die Musikstücke, welche die obigen Programme angeben, eine so gewählte und zugleich zahlreiche Zuhörerschaft fänden, wie hier. Und man darf keineswegs sagen, wie das von Solchen geschieht, die London nicht kennen, dass dieses ja in einer so ungeheuren Stadt kein Wunder sei, da das Publicum alle Tage wechselt und sich stets erneuert. Dies ist nicht der Fall, wenigstens durchaus nicht in dem Maasse, wie man es sich denkt. London ist in dieser Hinsicht gar nicht mit Paris zu vergleichen. Nach Paris strömt es immerwährend von Fremden, die sich amusiren wollen; es ist das Rendezvous von reichen und genussüchtigen Menschen aller Nationen, und selbst der Franzose, der in Geschäften nach Paris muss, würde es sich zur Schande anrechnen, nicht in der Oper gewesen zu sein. Das ist in London ganz anders; da haben die Leute, vom Parlaments-Mitgliede und Lordkanzler bis zum City-Kaufmann, viel mehr zu thun, als nach der Musik zu laufen; und so wie man hier einen anstaunt, der auf der Strasse herumbummelt oder, vornehmer gesagt, flanirt, eben so begreift man nicht, wie ein Geschäftsmann oder Beamter es den Leuten, die nichts zu thun haben, nach-

machen kann und musicalische und theatralische Vorstellungen besuchen!

Man kann daher mit weit mehr Recht sagen, dass das Concert-Publicum in London immer dasselbe ist, als dass es sich stets erneuert. Namentlich für die Soireen und Matineen ist die aristokratische Zuhörerschaft fast immer dieselbe. Freilich ist auch die Aristokratie während der Saison sehr zahlreich in London; aber trotzdem ist es doch fabelhaft, was für Summen eine Menge von vornehmen Familien für den Besuch von Concerten ausgeben; man findet sie immer und immer wieder in Hanover Square und Willis' Rooms. Dass der Weltton eben so viel Theil daran hat, als der musicalische Ton, ist freilich wahr — denn dasselbe Publicum, das von classischem Geschmack überfließt, sehen Sie Abends entzückt in der Traviata und im Trovatore! Das erinnert an eine ziemlich boshafte Stelle in Ulibischeff's Buche über Beethoven: „Die wüthendsten Anti-Rossinisten in Petersburg, unablässige Zuhörer unserer Quartettmusik, fuhren nichts desto weniger jeden Abend in die italiänische Oper. Bezahlten sie ihre Logen, um sich in ihrem officiellen Hasse gegen den Maëstro zu stärken, oder um sich für das schlafbringende Vergnügen zu entschädigen, das ihnen Haydn, Mozart und Beethoven machten?“

Der diesjährige Frühling hat, wie Sie aus den Zeitungen wissen werden, den Senior der Clavierspieler, Johann Cramer, dahingerafft den 16. April, im Alter von 88 Jahren. Bis vor etwa anderthalb Jahren war er noch bei kräftiger Gesundheit und im vollen Genusse seiner geistigen Fähigkeiten.

Ich schalte hier einen Nekrolog aus *Musical World* ein.

„Johann Baptist Cramer, der älteste Sohn von Wilhelm Cramer, dem berühmten deutschen Violinisten, wurde 1771 zu Mannheim geboren. Er war ein noch sehr junger Knabe, als er seinen Vater nach England begleitete. Seine Anlagen zur Musik entfalteten sich früh und wurden sorgfältig gepflegt. Sein Vater lehrte ihn zuerst Violine und bestimmte ihn für dieses Instrument; aber der junge Jean zeigte eine entschiedene Neigung zum Clavier. Er ergriff jede Gelegenheit, welche sich darbot, sich darin zu üben, und zeigte eine solche Beharrlichkeit, dass sein Vater sich zuletzt entschloss, ihn seiner eigenen Neigung folgen zu lassen, und ihn dem Unterrichte eines Clavierlehrers, Namens Benser, übergab.

Nachdem Cramer drei Jahre dessen Unterricht genossen hatte, kam er 1782 zu Schroeter und wurde endlich im Herbste des folgenden Jahres Zögling von Clementi. Er hatte indess nur ein Jahr lang den Vortheil, den Unterricht dieses berühmten Meisters zu geniessen, da Clementi 1784 England verliess, um auf dem Continente zu

reisen. Das folgende Jahr wandte Cramer dazu an, sich mit den Werken grosser Meister, besonders mit denen von Händel und Joh. Seb. Bach, vertraut zu machen.

Er hatte kaum das dreizehnte Jahr erreicht, als er sich bereits durch sein merkwürdiges Talent als Pianofortespieler hervorthat. Er erhielt mehrere Anträge, öffentlich zu spielen, und setzte seine Zuhörer durch seinen reinen und brillanten Vortrag in Erstaunen. 1785 studirte er die Theorie der Musik unter Karl Friedrich Abel. Nach Beendigung seiner Studien machte er eine Reise auf dem Continent, im Alter von 17 Jahren; in jeder Stadt spielte er öffentlich und erregte Erstaunen und Bewunderung. 1791 kehrte er nach England zurück und fing an, Piano-forte zu lehren. Durch verschiedene von ihm herausgegebene Sonaten hatte er sich schon einigen Ruf als Componist erworben. Einige Jahre später verliess er England wieder und kehrte nach Wien zurück, wo er seine in England mit Haydn gemachte Bekanntschaft erneuerte. Von Wien ging er nach Italien. Nach seiner Rückkehr nach England verheirathete er sich, und von der Zeit an wohnte er beständig in London, ausgenommen, wenn er kleine Ausflüge nach Paris oder den Niederlanden machte. Nach einigen Jahren, als sein Talent und seine Vollkommenheiten bekannt wurden, wurde er zum Professor an der *Royal Academy of Music* ernannt.

Unter den zahlreichen und mannigfachen Compositionen, welche Johann Cramer für das Clavier schrieb, haben seine Etuden den grössten Ruf bekommen durch das Interessante der Motive und durch deren glückliche Behandlung. Sie sind in der That wahrhaft classisch. Die vollständige Sammlung seiner Compositionen umfasst 105 Sonaten für Clavier, welche in 43 Werke getheilt sind, sieben Concerte mit Orchester-Begleitung, drei vierhändige Duette, zwei Duette für Violine und Harfe, grosses Quintett für Piano, Violine, Bratsche, Violoncell und Contrabass, Quartett für Piano, Violine, Violoncell und Contrabass, zwei Nocturnen, zwei *Suites d'Etudes* und eine Menge abgerissener *Morceaux*, Rondo's, Märsche, Walzer, *Airs variés*, Phantasieen und Kleinigkeiten.

Cramer war ausgezeichnet in seiner Art, Adagio's zu spielen, und in der Nuancirung des Tones. Nichts konnte die Zartheit seines Anschlages übertreffen. Seine Spielweise war ganz seine eigene und glich keiner eines anderen Pianisten.“ —

Cramer, mehr ein Mann des achtzehnten als des neunzehnten Jahrhunderts, da er schon in früher Jugend in gleichem Rang mit den berühmten Virtuosen Clementi, Wölfl, Dussek, Field, Hummel, Ries, Moscheles trat, war als Componist und Lehrer einer der thätigsten Menschen. Die Zahl seiner gedruckten Compositionen ist noch weit

grösser, als oben angegeben. Allein im Grunde genommen sind sie alle vergessen, und nur das Werk der Etuden wird ihn überleben. Es ist aber auch dieses das einzige, in welchem sich Genie neben der ausserordentlichen Brauchbarkeit offenbart. In allen übrigen vermisst man eben den Genius, und der ist es allein, der dem schaffenden Künstler die Unsterblichkeit sichert.

Bald nach Cramer, im Juni, starb ein anderer Veteran der hiesigen Musikkreise, Dr. Horsley; auch er hatte das hohe Alter von 84 Jahren erreicht. Horsley war als Professor der Musik und als Kritiker geschätzt; er hatte lange Zeit das Athenäum herausgegeben. Er war das Haupt der Ultra-Conservativen und ein hartnäckiger Widersacher der Werke Beethoven's aus dessen letzter Periode, die aber für den englischen Kritiker schon sehr früh begann. Händel, Haydn und Mozart liess er allein gelten; Bach kannte er eben so wenig, wie die anderen Engländer ihn bis jetzt kannten. Weber und Mendelssohn waren ihm gänzlich unberechtigte und verderbliche Neuerer. Er selbst leistete als Componist wenig: einige Glee's von ihm sind populär geworden, einen Canon zu dreheln verstand er auch — das war aber auch Alles.

So viele Seiten und nichts über die Oper? — Soll ich Ihnen über die „unsterblichen“ Grisi, Mario, Ronconi u. s. w. das hundert Mal in allen Blättern Geschriebene noch einmal schreiben, oder meine Verwunderung über die ebenfalls unsterbliche Bewunderung der Engländer wiederholen? Vielleicht haben Sie bald selbst Gelegenheit, den Ruhm dieser Grössen erhöhen oder — zu Grabe tragen zu helfen; denn man munkelt hier von einer Beglückung der deutschen Bühnen durch eine Kunstreise: „in diesen kleinen Localen werde man noch immer mit der Stimme ausreichen, da ja auch die dortigen Publicums von alten italiänischen und französischen Berühmtheiten gar keine Stimme verlangten!“ A.

Anna Capponi.

(Nekrolog.)

Wien, den 19. August 1858.

Wir haben unsere vorzüglichste Clavier-Virtuosin und Lehrerin verloren. Fräulein Anna Capponi (Watzger) wurde uns Mittwoch den 4. August dieses Jahres, Nachts um halb 11 Uhr, durch den Tod entrissen. Sie starb in der Blüthe ihrer Jahre in ihrer Sommerwohnung zu Mauer nächst Wien. Sie selbst hatte in der letzteren Zeit alle Hoffnung der Wiedergenesung aufgegeben und bemerkte mit sicherem Gefühle gleichsam jeden Schritt, der sie dem

Ende ihrer mannigfaltigen, anhaltenden und tiefschmerzenden Leiden näher brachte.

Das Licht der Welt hatte sie am 24. März 1829 zu Weinhaus bei Wien erblickt. Noch nicht drei Jahre alt, verlor sie ihre Mutter und kaum siebenthalb Monate später auch ihren Vater. Den ersten Unterricht auf dem Pianoforte erhielt sie in ihrem fünften Jahre von Wissmüllner, welchem dann Schuhecker folgte. Letzterer führte sie bei dem k. k. Hof-Claviermacher Conrad Graf ein, woselbst sie dann häufig hinging, um auf dessen trefflichen Instrumenten sich zu üben. Dort traf sie eines Tages (1838) der junge pariser Virtuose Louis Lacombe, der sie eine Piece für zwei Claviere von Karl Czerny mit ihrem Meister spielen hörte. Er trug sich an, mit ihr dieses Stück selbst noch einmal zu wiederholen. Angeeifert durch die erlangte Auszeichnung, spielte sie ihren Part noch mehr zu seiner Zufriedenheit. Er spendete ihr das schmeichelhafteste Lob über ihre Fähigkeiten, und von diesem Momente an ward beschlossen, dass sie sich gänzlich der Kunst widme.

E. Pirkhert wurde ihr Lehrer und blieb es bis zum Antritte seiner Kunstreise im März 1841. Nach ihm studirte sie unter Riotte, Theodor Kullak (welcher in der Saison 1842—1843 hier concertirte), unter J. E. Horzalka u. s. w. Uebrigens gehörte sie zu jenen, die sich selbst von innen heraus antreiben und ihre Kräfte zur Entfaltung drängen. Was ihr von aussen kam, wusste sie geschickt zu verarbeiten; jeder Künstler, den sie in der Folgezeit hörte, war gewisser Maassen ihr Lehrer, weil sie das Empfangene schnell selbst erzeugend zu ihrem eigenen Gute zu machen wusste. So bildete sie sich nach und nach ganz für sich allein aus, ohne irgend einem grösseren Meister entschieden zu folgen.

Ihre ersten öffentlichen Concerte gab sie im Jahre 1844, also als fünfzehnjähriges Mädchen, in Pressburg und in Pesth mit sehr grossem Beifalle. Seitdem hat sie in Wien, das sie dann nicht mehr verliess, viele eigene Concerte veranstaltet und in sehr vielen fremden, besonders zu wohlthätigen Zwecken, mit grösster Bereitwilligkeit mitgewirkt.

Seit ungefähr zehn, eilf Jahren widmete sie den grössten Theil ihrer Zeit dem Unterrichte, und zwar mit dem in jeder Hinsicht besten Erfolge, daher derselbe sehr gesucht und gut honorirt wurde. Es dürfte aber auch wenig Meister und Meisterinnen geben, welche ihre Pflicht mit so strenger Gewissenhaftigkeit übten. Sie ging von dem richtigen Grundsatz aus, dass gleich beim Beginn des Unterrichts auf Ausbildung des rhythmischen Gefühls, des musicalischen Gehörs, des musicalischen Anschauungs-Vermögens hingewirkt und ein fester Grund für die später eintretende Bildung zum höheren Vortrage gelegt werden

müsse. In Folge ihres vortheilhaften Rufes wurde sie auch am 24. Juni 1851 zur Professorin des Pianofortespiels an der damals neu gegründeten „Akademie der Tonkunst“ ernannt, auf welche Stelle sie jedoch am 26. Juli 1853 schon besonders aus Gesundheits-Rücksichten verzichtete.

Von ihren zahlreichen Privatschülerinnen, mit denen sie bis ungefähr 1855 von Zeit zu Zeit öffentliche Productionen veranstaltete, sind bereits mehrere als selbstständige Künstlerinnen aufgetreten und fungiren hier und an anderen Orten als Lehrerinnen. Eine ihrer vorzüglichsten ist die kleine Julie Swoboda, welche nicht nur viele Male in Wien, sondern vor Kurzem erst auch in Brünn, Prag u. s. w. durch ihre eminenten Leistungen ihren Namen verherrlichte.

Die Richtung betreffend, welche ihre eigenen Studien vorzugsweise nahmen, so waren sie in früherer Jugend den Compositionen Liszt's und Thalberg's, seit 1844—45 aber bis an ihr Ende fast ausschliessend der classischen Musik Hummel's, Mozart's, Tomaschek's, Kalkbrenner's, Mendelssohn's, Bach's, Händel's, zuvörderst aber Beethoven's zugewandt, und nur so viel von den neuesten Tageswerken in ihren Kreis ziehend, als der innere natürliche Drang nach Allseitigkeit und ihr viel umfassender Geist, um den ganzen Bereich der musicalischen Literatur in seinen Verhältnissen fortlaufend mit der Zeit stets überschauen zu können, nothwendig erforderte. Besondere Vorliebe hatte sie für Stephen Heller, dessen Etuden auch nebst denen von Bertini, Al. Schmitt, Kalkbrenner und Cramer alle ihre Schülerinien studiren mussten.

Die äusseren Vorzüge ihres Spiels waren ein höchst elastischer Anschlag, wahrhaft glänzende Fertigkeit und Bravour. Der Haupt-Vorzug bestand aber darin, dass sie, feind aller Charlatanerie und allen Knall-Effecten, die wahren Grund-Ideen des Tonstückes ergründete und durchdrang, bis in seine verborgensten Geheimnisse ergriff, mit Herz und Gemüth sich aneignete, und die also studirte Composition mit solcher Begeisterung ans Licht und in die lauschenden Ohren und Seelen förderte, dass der Eindruck unwiderstehlich und mächtig war. So feurig und hinreissend ihr kühnes Allegro war, eben so seelenvoll und herzergreifend war auch ihr ernstes Adagio.

Ausser der deutschen war sie der französischen und italiänischen Sprache vollkommen mächtig und besass überhaupt alle Kenntnisse und Fertigkeiten, durch welche eine gebildete Dame sich in der Gesellschaft und in ihrem Hause auszeichnet. Ihr ganzes Sein und Wesen war von einer hinreissenden Lieblichkeit und schönen weiblichen Grazie umstrahlt. Was aber mehr als Alles, sie war im strengsten Sinne der Bedeutung eine edle, biedere Deutsche, mit tiefem Sinne und Gefühl für Recht und Wahrheit. Alle,

welche sie näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten, waren ihr innigst zugeneigt.

Viele Componisten haben ihr durch Dedicationen öffentliche Beweise von Hochachtung zu geben sich beflissen. Von jenen Clavier-Piecen, die ihren geschätzten Namen an der Stirn tragen, führen wir hier nur einige an, welche uns gerade vorliegen:

„Trauermarsch“ von J. N. Batka; — Phantasie über Beethoven's *Sonate pathétique* (Op. 60) und „Brillanter Marsch zu vier Händen“ von Joh. E. Horzalka; — „Der Troubadour“ (Op. 52), „*La fontaine*“ (Op. 87); — „Frühlingsahnung“, „Savoyardenlied“ und „Im Sternenschein“ (Op. 107) von Albert Jungmann; — „Octaven-Caprice“; — „*Deux Etudes de Salon*“ (Op. 15), „*Capriccio*“ und „*Pensée fugitive*“ (Op. 17), „*Fleur d'amitié*“ (Op. 18) von Franz Weber; — „*Souvenir et Salut*“ (Op. 7) und „*Chant sans paroles*“ (Op. 29) von G. A. Wollenhaupt aus New-York u. s. w. Die persönliche Bekanntschaft des letztgenannten genialen Tondichters hatte sie während dessen Anwesenheit in Wien, im September 1855, gemacht. Auch Karl Czerny, dessen Gunst die Verblichene überhaupt in hohem Grade sich erfreute, hat eigens für sie und ihre obenerwähnte Schülerin Julie Swoboda brillante Variationen für das Pianoforte zu vier Händen über ein von ihr selbst gewähltes Westmoreland'sches Thema geschrieben und Beiden gewidmet; sie werden in Kurzem bei Glöggl erscheinen.

Capponi's sterbliche Ueberreste wurden Samstag den 7. August, Nachmittags um 3 Uhr, in der Kirche zu Mauer eingesegnet, sodann nach Wien geführt, wo um halb 6 Uhr Abends in der Pfarrkirche zu den heiligen Schutzengeln bei den P.P. Paulanern das feierliche Leichenbegängniß Statt fand. Viele hochgestellte Personen, der k. k. erste Hof-Capellmeister Ignaz Assmayr, der Orchester-Director des k. k. Hofburgtheaters Jos. Benesch, die Herren Albert Jungmann, Ferdinand Waldmüller, Joh. E. Horzalka, Fr. Glöggl, Doppler, Mitternast, Karl Stein, Bösendorfer jun., Czapka, Weber, Kreipl, nebst mehreren anderen Tonsetzern, Musikern, Clavier-Verfertignern u. s. w. wohnten demselben bei.

(N. W. Z.)

Der musicalische Theil der dritten Säcularfeier der Universität Jena.

Am 15. bis 18. August.

Das in Jena selbst vorhandene musicalische Personal war durch fremde Kräfte, vorzüglich von Weimar her, bedeutend verstärkt worden. Am ersten Tage des Festes, an welchem die kirchliche Feier desselben und nach dieser

sogleich die Enthüllung der kolossalen Bronze-Statue des Kurfürsten Johann Friedrich, des Stifters der Universität, Statt fand, nahmen diese beiden Actionen, verbunden mit den gewaltigen Festzügen, zu viele Zeit hinweg, als dass der Musik ein grösserer Raum hätte vergönnt werden können. Während sich der Festzug in der grossen Michaelis- und Hauptkirche verbreitete, erfreute hier Universitäts-Musik-Director Stade die Ohren und Herzen der Anwesenden durch den vollendeten Vortrag zweier der grössten und prachtvollsten Bach'schen Fugen, auf welche nach Beendigung des Gottesdienstes eine dritte folgte. Ausserdem wurde noch vor der Fest-Predigt das weltberühmte Händel'sche Hallelujah aufgeführt (dirigirt von Stade), welches einen um so mächtigeren Eindruck hervorbrachte, je sinniger es mit der Liturgie verbunden war.

Das obgleich sehr stark besetzte Harmonie-Corps, welches sich gegen Abend in der mächtigen Festhalle hören liess, mochte bei dem ungeheuren Menschengewühl wohl nur von Wenigen vernommen worden sein.

Am zweiten Tage fand in der Universitätskirche vor der Säcular-Rede die sehr gelungene Aufführung einer von Herrn Musik-Director Stade neu componirten Fest-Hymne Statt, nach Ps. LXV. gedichtet von Stipel (*poeta laureatus*), einem der ersten Professoren der Universität. Dieselbe besteht aus einem lebhaft ergreifenden, sogleich von vorn herein festlich stimmenden, feurigen Chor, aus einem sehr ansprechenden Solo-Quartett und aus einem wahrhaft grossartig angelegten, breit durchgeführten und sich immer höher aufschwingenden, ungemein reich und glänzend, doch nicht überfüllt instrumentirten Fugenchor von höchst imposanter Wirkung.

Der Herr Verfasser hat sich durch dieses Werk in der That den vorzüglichsten Tondichtern an die Seite gestellt. Unter den Sängern befand sich Herr Capellmeister Fr. Liszt, der mit sichtbarer freudiger Theilnahme an dem Werke mitwirkte, wie sich denn diese Hymne überhaupt wohl eines ungetheilten Beifalls zu erfreuen hatte. Nur ein vieljähriges fleissiges Studium der gediegensten Meisterwerke konnte den Verfasser zu einer solchen Leistung befähigt haben.

Nach der Säcular-Rede folgte ein Gloria aus der Messe für Männerstimmen von Herrn Fr. Liszt, von ihm selbst dirigirt. Dasselbe gehört zu den ansprechendsten Werken des geehrten Herrn Verfassers, die uns bekannt sind, und ist reich an feinen Zügen.

Der dritte Tag des Festes brachte, abermals in der Universitätskirche, vor den Promotions-Reden eine Cantate: „Nun lob' meine Seel' den Herren“ u. s. w., gedichtet von Poliander (1530) und componirt von J. S. Bach, und nach derselben den 100. Psalm (Jauchze dem Herren

alle Welt u. s. w.) von Händel. Beide Werke brachten, mit gewohnter Sicherheit und Gewandtheit von Herrn Musik-Director Stade dirigirt, einen grossen Eindruck hervor.

Am vierten Tage gab die Liedertafel, durch viele ehemalige Mitglieder verstärkt, eine festliche Abend-Unterhaltung, welche bei den zahlreich vorhandenen köstlichen Stimmen den lebhaftesten Beifall fand.

Gewiss alle kunstliebenden Gäste des schönen Festes werden mit dem wärmsten Danke gegen die geehrten musicalischen Ordner desselben und die Mitwirkenden von dem reizend gelegenen Jena geschieden sein, dessen wackere Bürger abermals ihre bekannte Gastfreiheit in rühmlicher Weise bewährt haben.

Schliesslich bemerken wir noch, dass sich unter den festbesuchenden Musikern neben anderen auch Herr Musik-Director Bergner aus Riga und Herr Ergmann, Professor an der Rheinischen Musikschule, aus Köln befanden. Letzterer erfreute einen Privatkreis durch den Vortrag eines neuen, noch ungedruckten Concertstückes für das Piano-forte, das wohl zu den ausgezeichnetsten Werken dieser Art gehören dürfte, welche in neuerer Zeit entstanden sind.

Dr. K. S.

Aus Frankfurt am Main.

Am 28. August wurde bei gedrängt vollem Hause zur Feier von Göthe's Geburtstage der zweite Theil des Faust, mit Musik von Hugo Pierson, nach Wollheim's vortrefflicher Bühnen-Einrichtung aufgeführt, und zwar mit glänzendem Erfolge, denn die Darsteller der Hauptrollen und der Ober-Regisseur Herr Vollmer wurden mehrmals stürmisch gerufen.

Keinem theatralischen Werke ist wohl mit so vielem Misstrauen entgegen gesehen worden, wie dem zweiten Theile des Faust; selbst nach dem grossen Erfolge, den es in Hamburg errang, blieb man in anderen Orten bei der Meinung, es sei unverständlich; auch wollten hier und da die Leute, welche die Feder führen, den Erfolg des Faust nicht zugestehen, weil eben sie es nicht waren, die mit Glück eine Bühnen-Einrichtung gemacht hatten. Und was die Musik dazu betrifft, so nannten sie zwar in Hamburg Kritik und Publicum originel, schön, der Dichtung würdig; allein Pierson ist ein Mann, der sich weder zur Partei der Zukunftsmusiker, noch überhaupt zu irgend einer Partei hält. Seit Jahren, seitdem er seine Stelle als Professor der Musik an der Universität zu Edinburgh niedergelegt hat, hält er sich ganz fern vom öffentlichen musicalischen Treiben und beschäftigt sich nur mit Composition, wovon sein grossartiges Oratorium „Jerusalem“, seine Lie-

der und andere Musikstücke, so wie seine eben vollendete Oper ehrenvolles Zeugniß ablegen.

Dem sei nun also, wie ihm wolle, der zweite Theil des Faust, nach der Wollheim'schen Bühnen-Einrichtung, mit Pierson's Musik, hat hier in Frankfurt den Sieg über Vorurtheil und Neid davon getragen, das ist nicht mehr zu läugnen.

Die Musik wurde unter Leitung des wackeren Capellmeisters Herrn Georg Goltermann sehr gut executirt, das Publicum nahm jedes Musikstück mit grösstem Interesse auf, dasselbe mochte sich nun in andächtigem Schweigen, wie z. B. bei den prachtvollen Einleitungen zum vierten und fünften Acte, oder durch lauten Applaus, wie nach den Chören: „Heilige Poesie“, dem Schlusschor, dem Te Deum u. s. w., äussern.

Ueber das, was von der Musik wegblieb, weil der Zeitraum eines Theater-Abends bei diesem ohnehin schon langen Drama nicht überschritten werden durfte, gibt der bei Schott's Söhnen in Mainz erschienene Clavier-Auszug Auskunft; übrigens hat der Capellmeister Goltermann bereits öffentlich erklärt, dass er die vollständige Musik bald in einem Concerte aufführen werde, was den vielen Verehrern der Pierson'schen Musik sehr willkommen sein wird.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Ueber das märkisch-westfälische Sängerfest zu Unna am 22. und 23. August ist uns ein Aufsatz zugesandt worden, welcher über das deutsche Sängewesen oder vielmehr Sängers-Unwesen manche wohl zu beherzigende Bemerkungen enthält. Es heisst darin unter Anderem: „Dass die Vereine verschiedener Orte zuweilen zusammenkommen, ist durchaus nothwendig. Es ist auch gar nichts dagegen zu sagen, wenn sie eine solche Zusammenkunft unter sich festlich begehen. Verkehrt aber ist es eben so gewiss, wenn sie den übrigen Leuten dergleichen ohne Weiteres als ein Musikfest ankündigen. Denn nicht die Personen, sondern die Leistungen geben einer Zusammenkunft dem Publicum gegenüber den Charakter eines Festes. Wer die Ankündigung las, musste glauben, dass in Unna, besonders bei Gelegenheit des Fest-Concertes, das Höchste geleistet werden solle, dessen die Sänger Westfalens zur Zeit fähig seien. Darum ist auch ein Berichterstatter in der Kölnischen Zeitung mit diesem Sängersfeste strenger ins Gericht gegangen, als die Mitwirkenden erwartet zu haben scheinen. In der That war es bis jetzt hier zu Lande üblich, dass sich die Kritik der Reclame unterordnete, und dass hinterher alles, was bei einem so genannten Feste geschehen, in dem posaunenhaften Stile geschildert wurde, in welchem von der beglückenden Anwesenheit hoher und höchster Herrschaften geredet zu werden pflegt. Einen Gewinn hat die Kunst davon noch nie gehabt; vielmehr verdanken die Musik-Vereine an Rheine und deren Feste ihre hohe Vollendung wesentlich der Presse, die dort unbarmherzig jede Mangelhaftigkeit und besonders jede Nachlässigkeit rügt, welche vor einem eingeladenen Publicum vorfällt. Dahin muss es auch bei uns kommen. Dass gerade die westfälischen Local-Virtuosen, die es nun einmal gewohnt sind, jede Stümperei im nächsten Localblatte als eine unsterbliche Leistung

preisen zu hören, durch eine weniger schmeichelhafte Auffassung nicht erbaut werden, liegt auf der Hand.

„Es ist, gewisser Maassen um der Kritik Schonung zu empfehlen, hervorgehoben worden, dass die Gesangsfeste eine sociale Bedeutung hätten und insbesondere dem Volke ein Bildungsmittel böten. Mit Letzterem sind wir ganz einverstanden. Darum wollen wir aber auch, dass sie nicht zu einem Tummelplatze unkünstlerischen Strebens werden, auf welchem jeder schülerhafte Versuch ein auf Gegenseitigkeit beruhendes Bravo erhält, und die geselligen Lustbarkeiten die Gäste für den fehlenden geistigen Genuss schadlos halten sollen. Es geht sonst den Gesangfesten wie den Schützenfesten, die, seitdem sie nicht mehr ein Ehrentag für den wirklich besten Schützen, in wüste Gelage ausgeartet sind. Pflicht der Presse ist es, die Gesangsfeste vor weiterem Verfall zu wahren und ihre Schwächen schonungslos aufzudecken. Dass dabei einzelne Mitglieder, ja, vielleicht ein ganzer Verein, der in anderer Umgebung seine Aufgabe tiefer und ernster erfassen würde, mit leiden muss, kann, wenn es sich um ein grosses und wichtiges Ganzes handelt, nicht in Betracht kommen. Geradezu lächerlich, aber charakteristisch ist ein Vorwurf, den wir in der Elberfelder Zeitung lasen. Der Patriotismus dieses Blattes versteht es, aus Allem eine politische Waffe zu machen, und nur dadurch ist es begreiflich, wenn es in demselben heisst, die tadelnde Kritik der Kölnischen Zeitung beruhe auf „Feindschaft gegen alles, was norddeutsch oder westfälisch“ sei!!

„Von den Gesamt-Vorträgen gelang „Eine Nacht auf dem Meere“ von Tschirch am besten.“

Nachdem die Leistungen der einzelnen Vereine durchgegangen, lautet der Schluss: „Es ist eine Rücksichtslosigkeit gegen das Publicum, wenn man es zu einem Fest-Concerte einladet und in diesem jeden beliebigen Club, der sich meldet, Solo singen lässt. Denn dass irgend eine Sichtung der Vereine Statt gefunden hat, können wir unmöglich glauben. Für diejenigen Liedertafeln, die einer höheren Ausbildung fähig sind, ist es ein Unglück, in einer Gesellschaft aufzutreten, in welcher sie jetzt schon ohne erhebliche Anstrengung die ersten sind, also keine Vorbilder und somit keinen Eifer empfangen. Es ist uns sogar vorgekommen, als wenn Einige, die wir vor Jahren gehört, seitdem Rückschritte gemacht hätten. Lieb soll es uns sein, wenn künftiges Jahr das Sängerfest, welches in Soest gehalten werden soll, besser ausfällt. Zu wünschen wäre dann auch, wenn bei der Auswahl der Texte mehr als bisher darauf gedacht würde, dass sie von Männerchören gesungen werden sollen.“

Das Musik Institut zu Coblenz feiert Anfangs October sein fünfzigjähriges Jubiläum. Zur Aufführung am ersten Tage ist Händel's Samson, für den zweiten Tag Beethoven's C-moll-Sinfonie und eine Reihe neuerer Werke von Weber, Mendelssohn und Schumann bestimmt.

Goldberg, 10. August. Das am 1. und 2. August hier abgehaltene schlesische Gesangsfest wurde leider durch heftigen und anhaltenden Regen sehr gestört; dennoch wurde der Festzug, an dem sich 32 Vereine mit ihren Fahnen beteiligten, ausgeführt. Die Aufführung am zweiten Festtage wurde von freundlicherem Wetter begünstigt, und fand dabei die für dieses Fest besonders componirte „Sängerfahrt ins Riesengebirge“ von Wilh. Tschirch allgemeinen Beifall. Das Fest schloss mit einer brillanten Illumination der Stadt.

Giessen, 16. August. Gestern starb hier der ausserordentliche Professor an unserer Universität, Dr. Friedrich Zamminer, erst 41 Jahre alt, geschätzt als Docent und in weiteren Kreisen bekannt durch seine Arbeiten über Probleme der höheren Mathematik, Physik und Akustik. — Vergl. unsere Beurtheilung seines Werkes: „Die Musik und die musicalischen Instrumente in ihrer Beziehung zu den

Gesetzen der Akustik. Giessen, bei Ricker, 1855. II Bände“ — in Nr. 29 und 32 des Jahrg. 1857, S. 225 und 249 der Niederrheinischen Musik-Zeitung.

Vom Kammermusicus Abert in Stuttgart, dem als Componist hervorragenden ehemaligen Zögling des prager Conservatoriums, kommt Ende dieses Jahres eine Oper, „Anna von Landskron“, Text von Nehrlich, in Stuttgart zur Aufführung.

In Leipzig starb am 25. August K. E. Conrad, Actuar bei dem k. Gerichts-Amte und als Opern-Componist wohlbekannt, obwohl seine talentvollen und fleissigen Bestrebungen nicht jenes höhere Ziel erreichten, das er zu erringen suchte. In Leipzig fanden mehrere seiner Opern eine sehr warme Aufnahme, und seine Oper „Die Weiber von Weinsberg“ (Text von Theodor Apel) errang einen nachhaltigen Erfolg und wurde an vielen kleineren und grösseren Bühnen gegeben. Conrad's Leben war sehr freudenlos und mühevoll; er starb nach längeren schmerzhaften Leiden zur unglücklichsten Zeit für seine arme Familie, die aus Frau und acht Kindern bestehend, gänzlich mittellos einer schweren, sorgenvollen Zukunft entgegensieht.

Der Hof-Capellmeister Bott aus Oldenburg befindet sich seit einigen Tagen in Wien. Man bedauert, dass sein Aufenthalt auf zu kurze Dauer beschränkt und die gegenwärtige Zeit überhaupt zu einem Concerte nicht geeignet ist, um diesen ausgezeichneten Violin-Virtuosen spielen oder eine seiner Sinfonien aufführen zu hören.

Feri Kletzer hat nach seiner Rückkehr aus America in Paris, Hannover, Braunschweig, Ischl, Gmünden, überall mit der grössten Auszeichnung concertirt und beabsichtigt jetzt eine abermalige Kunstreise in die Türkei anzutreten.

Felix Dräseke, der in Dresden lebende Vertreter der Zukunftsmusik, hat eine dreiactige Oper, „König Liguard“, nach Geibel's Epos bearbeitet, deren erste Aufführung in Weimar unter Liszt's Leitung Statt finden soll.

Ankündigungen.

In meinem Verlage erscheint Mitte October mit Eigenthumsrecht:

„Scenen aus Göthe's Faust, componirt von **R. Schumann**.“
Partitur, Orchester-, Chor-, Solostimmen und vollständ. Clavier-Auszug mit Text.

Berlin.

Julius Friedlaender (vormals Stern & Comp.).

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung nebst Leihanstalt von **BERNHARD BREUER** in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr. Einrückungs-Gebühren per Petitzeile 2 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der **M. DuMont-Schauberg'schen** Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
Verleger: **M. DuMont-Schauberg'sche** Buchhandlung in Köln.
Drucker: **M. DuMont-Schauberg** in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.